Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 10

Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimat und Entfremdung im neuen Schweizer Film

Nach etlichen pathosschwangeren, heilen Filmen der dreissiger, vierziger und fünfziger Jahre, hat der neue Schweizer Film endlich zu einer nichtentfremdeten Heimat gefunden. Erst eine kritische Einstellung unserem Staat gegenüber hat es den neuen Filmautoren möglich gemacht, hinter die Schweiz der Schul- und Bilderbücher zu blicken. Der Filmschaffende Dr. Alexander J. Seiler («Siamo Italiani») sprach zu diesem Thema am Institut für Journalistik in Freiburg. Dieser Vortrag wird zu einem späteren Zeitpunkt auch vom Radio DRS ausgestrahlt werden.
Seit seinem Beginn ist die Entfremdung ein Problem des Schweizer Films. Anders als in den umliegenden Ländern entwickelte sich bei uns in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts keine Kinoindustrie. Die Filmkolonialisierung der Schweiz begann schon damals und dauert heute noch an. Es war ein Amerika-Schweizer, Emil Harder, der 1924 die «Entstehung der Eidgenossenschaft» verfilmte, und für den Film «Frauennot – Frauenglück» (1929/30) holte der Produzent Lazar Wechsler (Präsens-Film) gar den berühmten Eisenstein mit seinem Kameramann Tissé in die Schweiz. Erst mit dem Beginn der geistigen Landesverteidigung um 1935 konnte sich die Filmproduktion im Vergleich zum Ausland verbessern. Mit dem Trio Leopold Lindtberg (Regie), Richard Schweizer (Buch) und Emil Berna (Kamera), das die marktbeherrschende Position der Präsens-Film mitformte, gelangte der Schweizer Film bis zum Kriegsende («Die letzte Chance») sogar an die Weltspitze. Doch das Problem von Heimat und Fremde wurde auch in diesen Filmen nicht gelöst. Die Präsens-Film war durch diese Jahre fast zu einer vaterländischen Institution geworden und hatte mit ihrer Produktion einen wesentlichen Beitrag zur geistigen Landesverteidigung geleistet. Von elf zwischen 1937 und 1945 produzierten Spielfilmen handelten bezeichnenderweise aber nur vier in der Gegenwart.
Nach dem Kriegsende machte die Präsens nur noch Filme für den internationalen Markt und einige Kleinbürgermelodramen. Um 1960 war der Schweizer Film tot. Er hatte sich ganz seiner Heimat entfremdet.
Anfangs der sechziger Jahre wurden in der Schweiz fast nur noch Auftragsfilme gedreht. Mit dem Inkraftsetzen des Schweizerischen Filmgesetzes im Jahre 1963 war dann die Möglichkeit zur staatlichen Filmförderung theoretisch vorhanden, wenngleich sie sich vorerst auf Dokumentar-, Kultur- und Erziehungsfilme beschränkte. Der Verband der Schweizerischen Filmproduzenten hatte sich ausdrücklich gegen die Förderung von Spielfilmen ausgesprochen! Das Jahr 1964 kann als Beginn des neuen Schweizer Films betrachtet werden: Alexander Seiler und Rob Gnant drehten «Siamo Italiani», in dem erstmals ein schweizerisches Gegenwartsproblem angepackt wurde, und der Genfer Henry Brandt machte für die «Expo» den Film «La Suisse s'interroge». Brandts Film ist ein echter Übergangsfilm. Er beginnt im ersten Teil mit der Postkarten-Schweiz und geht dann zum Alltag der Schweizer über. Dieser Versuch, Menschen zum Sprechen zu bringen, die nicht gehört werden oder die verstummt sind, ist bis heute fortgesetzt worden. Die Liste solcher Filme könnte über «Die Obdachlosen» von Stürm, «Les Neinsager» von Ammann, «Die letzten Heimposamenter» von Yersin bis zu Murers Film über die Urner Bergler verlängert werden.
Die Schweizer Filmautoren haben gelernt, das eigene Bewusstsein nicht mehr mit einem fremden zu besetzen. Der Schweizer Film hat zu seiner Heimat zurück gefunden. Vor allem in Kurt Frühs Dialektfilmen und dann in Imhoofs «Fluchtgefahr» sieht man, wie der erlebte Dialekt als Filmsprache gewonnen hat. Aber noch immer ist die Sprache das Hauptproblem des deutschschweizerischen Spielfilms. Nur gerade die

erfolgreichsten Dialektfilme (z. B. «Dällebach Kari») können ihre Kosten einigermassen einspielen. Für die französisch sprechenden Filmer ist die Situation einiges besser. Sie können mit ihren Filmen ein viel grösseres gleichsprachiges Publikum erreichen als ihre Kollegen in der Deutschschweiz. Wie Fredi Murer, der in der Fremde, in London, die Idee zum Film über seine Urner Heimat hatte, sind auch die beiden Regisseure Alain Tanner und Claude Goretta (noch vor Murer) über London («Nice Time») zu ihrer Heimat zurück gekehrt. Ihr konsequentestes Bekenntnis zur Heimat Schweiz ist Tanners «Le Retour d'Afrique», in dem die beiden jungen Leute beschliessen nach Afrika auszuwandern, dann aber doch in der Schweiz bleiben, um ihren Sohn zu einem Revolutionär erziehen zu wollen. Indem sie die Schweiz zu verändern versuchen, finden sie zu ihrer neuen Heimat (Seiler: «Heimat ist dort, wo man etwas verändern kann.»).
Es ist symptomatisch für den Schweizer Film, dass in seinen Themen sehr oft der Ausgestossene («Le Fou», «Konfrontation») und der Heimatlose («Charles mort ou vif», «Die Auslieferung») dargestellt werden. Denn im schweizerischen Kinogewerbe ist der Film immer noch ein Ausgestossener, und in den Kinos ist er noch nicht heimisch geworden; er geniesst bloss Gastrecht. Die schweizerischen Verleiher und Kinobesitzer brauchen den Schweizer Film weniger denn je. Wir sind weiterhin ein kolonialisiertes Filmland, mit von ausländischen Filmen verstopften Kinos.

Thomas Pfister

Schweizerische Filmwerkschau Solothurn: Aktion für junge Filmer

Seit 1973 findet in Solothurn knapp zwei Monate nach den Filmtagen die Schweizerische Filmwerkschau statt. Ursprünglich von einer Schülergruppe der Kantonsschule ins Leben gerufen und für Schüler, Lehrlinge und Studenten gedacht, hat sie sich in der Zwischenzeit sowohl organisatorisch als auch räumlich von der Schule gelöst. Es kann nun jedermann seine Filme selektionslos vorführen, wobei das Schwergewicht verständlicherweise auf Super-8 liegt. Nach der erfolgreich verlaufenen ersten Werkschau folgte im zweiten Jahr die Ernüchterung, die dazu führte, dass an der dritten Tagung ernstlich über den Fortbestand diskutiert werden musste. Man entschied sich zum Weitermachen, und der diesjährige Anlass bestätigte die Richtigkeit dieses Entschlusses. Die angemeldeten Filme wurden erstmals in bestimmte Blöcke aufgeteilt, was anschliessend regere und gehaltvollere Diskussionen ermöglichte. Schliesslich haben sich die Veranstalter auch damit abgefunden, dass Medientheoretiker und Pädagogen aller Schattierungen dem Weekend fernbleiben, statt sich ein eigenes Bild über die filmisch abgehandelten Probleme der Jungen und über die Wirksamkeit des Medienunterrichtes zu machen. Wenn die Beiträge der Filmwerkschau besser verfolgt worden wären, wäre vermutlich die Enttäuschung über die Debütantenfilme an den diesjährigen Filmtagen weniger gross gewesen. Anderseits ermöglicht die Absenz der Fachleute den Organisatoren, ihre Ziele ohne Zwänge anzustreben und ein Programm vorzulegen, das dem Super-8 Film und dem Videoband eine grössere Beachtung schenken soll. Wenn sich Schulen entschliessen könnten, die teure hard-ware (Apparaturen) für Video einzurichten, könnten mit den Bändern auf recht billige Weise praktische Filmversuche gemacht werden. Ferner sollte Super-8 nicht nur als Übungsmaterial betrachtet, sondern als vollwertiges Gestaltungsmittel ein dem 16 oder 35 mm Film ebenbürtiges Filmformat werden.

«sechs bis sechs ein viertel»

Ausgehend von dieser Basis, unternimmt es die Schweizerische Filmwerkschau, erstmals eine Aktion durchzuführen, die über die blosse Projektion (und somit Konsumation) an den Werkschau-Weekends hinausgeht. Um noch vorhandene finanzielle oder psychologische Hürden zu überwinden, werden junge Filmemacher ein-

geladen, sich an der Aktion «sechs bis sechs ein viertel» zu beteiligen. Alle Teilnehmer verpflichten sich, unter diesem Thema einen Super-8 Film zu gestalten, wobei die Filmwerkschau 2–3 Kassetten gratis abgibt. Die Interpretation des Themas (etwa Spielfilmszene über morgendliches Aufstehen oder Dokumentarfilmszene über Feierabendverkehr) bleibt dem Filmer überlassen. Es handelt sich jedoch nicht um einen Wettbewerb und die eingereichten Arbeiten werden ohne Preisvergebung ohne Bewertung an der nächsten Filmwerkschau vorgeführt. Anschliessend wird mit den Autoren diskutiert und dem einzelnen in seiner filmischen Entwicklung weitergeholfen. Das Thema darf in der ganzen Breite interpretiert werden und eignet sich für einzelne Filmautoren wie auch für Gruppen oder Klassen. Interessenten merken sich die untenstehenden Daten. Dank eines bescheidenen Einnahmenüberschusses an der diesjährigen Filmwerkschau – erstmals hat der Kanton Solothurn den Anlass unterstützt – und der günstigen Offerte einer Kassetten-Herstellerfirma kann diese Dienstleistung angeboten werden. Wie diese Aktion zeigt, hat sich die vor Jahresfrist nahezu totgesagte Filmwerkschau aufgefangen und damit, wie mir scheint, einen Weg beschritten, der aufmerksame Beobachtung verdient. Helmuth Zipperlen

Aktion «sechs bis sechs ein viertel»
Teilnahmebedingungen und Bestellschein verlangen bei:
Schweizerische Filmwerkschau, Postfach 414, 4500 Solothurn 1. Anmeldeschluss (Rücksendung der Bestellung): 1. Juni 1976; Kassettenversand bis ungefähr 30. Juni 1976; Einsendeschluss für die Filme 20. Januar 1977; Projektion anlässlich der Filmwerkschau 18./19./20. März 1977

Bücher zur Sache

Bestimmen ver(w)altete Zahlen über das Programm?

Matthias F. Steinmann, Publikum und Programm. Eine Darstellung der Publikumsforschung, ihrer Ergebnisse und Anwendungsmöglichkeiten bei der Programmgestaltung von Radio und Fernsehen unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse (Communicatio publica Band 3), Bern/Stuttgart 1975, Haupt Verlag, 279 Seiten, Fr. 44.–.

Steinmanns «Publikum und Programm» wurde 1975 publiziert, 1973 geschrieben und basiert auf Daten, die anfangs der 70er Jahre erhoben wurden. Die Einführung einer teilweise neuen Erhebungsanlage im Jahre 1975 lässt daher eine detaillierte Rezension als wenig sinnvoll erscheinen. Hingegen mag es angebracht sein, bei dieser Gelegenheit einige grundlegende Gedanken zur Publikumsforschung der SRG anzustellen, auf die Steinmann zwar selbst zum Teil hinweist, die aber in der Praxis oft übersehen werden.

Zum Rahmen: Kommunikationswissenschaft

Dass man über die Hörer und Zuschauer von Radio und Fernsehen mehr wissen müsste, ist unbestritten. Eine Publikumsforschung ist prinzipiell zu bejahen. Die Begrenztheit gegenwärtig praktizierter Publikumsforschung ist aber nicht zu übersehen: Der Zusammenhang mit den übrigen Gebieten der Kommunikationsforschung, vor allem etwa der Kommunikator-Forschung und der Aussagenanalyse fehlt fast völlig. Der Zuhörer und Zuschauer wird zudem als Isolierter befragt, obwohl die engen Zusammenhänge von Medienkommunikation und interpersonaler Kommunikation schon in den 50er Jahren von der Wissenschaft deutlich herausgestellt wur-